

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 23 (1919)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Prosa I.
Autor: Müller-Bertelmann, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Basler Münster Abb. 16. Tischgrab, wohl des Bischofs Johann von Fleckenstein († 1436).

telalters III, 1887. — W. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas I. Halle 1893. — U. Biese, Deutsche Literaturgeschichte I. 9. Aufl. München 1917. — C. Meyer, Geistliches Schauspiel und Kirchliche Kunst. Vierteljahrschrift für Literatur und Kultur der Renaissance I. —

Borekšch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur. Halle 1913. — v. Eiden, Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung. Strassburg 1887. — Vgl. Rezension von K. Müller, Archiv für Geschichte der Philosophie IV. S. 321 und Hertling, Hist. Jahrb. d. Görresgesellschaft X 1889, 128 ff. — W. Windelband, Die Geschichte der neueren Philosophie I. Leipzig 1899. — R. Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker. 12. Aufl. Leipzig 1918. — M. Dvorák, Idealismus und Naturalismus in der got. Skulptur und Malerei. München 1918.

Dr. Konrad Escher, Zürich.

□ □ □

Neue Schweizer Prosa I.

Als die historische Erzählung von Esther Odermatt „Die Seppie“ erschienen war, ein voll ausgereiftes Werk, da war ich der Ueberzeugung, daß wir von der Verfasserin noch manches Gute zu erwarten hätten. Schon dort fehlte es nicht an feinen psychologischen Beobachtungen, war die Handlung geschickt aufgebaut und erfreute einen die wohlgepflegte herberfräftige Sprache, womit alles vorgetragen ist. Nun liegt die Novelle „Die gelbe Kette“ in einem allerliebsten gedruckten und ausgestatteten Bändchen*) vor, und — sagen wir's gerade heraus — sie ist ein Meisterstück; Form und Gehalt klingen darin harmonisch zur künstlerischen Einheit zusammen, die Luft, die uns daraus entgegenweht, ist durch und durch poetisch, die Sprache edel und kräftig zugleich und frei von allen Mätzchen, die dem Leser so oft persönliche Eigenart, die nicht da ist, vortäuschen sollen, und alles darin macht in so hohem Maße den Eindruck des Erlebnisses, ist so naturecht gestaltet, ohne auch nur einen Augenblick triviale Alltäglichkeit zu atmen, wie alltäglich das Erlebnis an sich auch sein mag, daß nur starke dichterische Begabung, jenes divinatorische Einfühlen in die Seele des Menschen, das den Dichter vom Unterhaltungsschriftsteller scheidet, diese prachtvolle, in sich gerundete Erzählung schaffen konnte. Liebevolltes Eingehen in die Not der zum blühenden Leben erwachenden Jugend, tiefes Verstehen der Kämpfe in der Seele des Jünglings drücken dem schönen Werkchen den besondern Stempel auf, und keiner, der innerlich Erlebtes aus der Zeit, da er an der Grenze der Kindheit sehnsüchtig nach dem Lande der Verheißung hinüberblickte, noch nicht vergessen hat, wird der Erzählerin die Anerkennung versagen, daß sie hier mit erstaunlichem Feingefühl dargestellt hat, was leider so manche Mutter einfach nicht begreifen kann und will. Die äußere Handlung ist überaus einfach: Paul, der Sohn eines Fabrikanten, macht

*) Zürich, Rascher & Co., 1919.

mit ein paar Schulkameraden vom Gymnasium eine Ferienfahrt ins Tessin. In Paradiso rettet er ein liebreizendes junges Mädchen, das beim Verlassen des Dampfers einen Fehltritt tut, aus dem See, folgt der Einladung des beglückten Vaters und verlebt dort beim Hexenturm mit der Geretteten und deren Mutter ein paar traumhaft selige Stunden. Zum Dank schenkt ihm Maria ihre Halskette mit dem Medaillon, auf das ihr Großvater das Bild des Turmes gemalt hat. Beglückt von dem schönen Erlebnis kehrt er heim; aber die Mutter steht verständnislos vor seiner jugendlichen Begeisterung, setzt seiner Wärme kühle Zurückhaltung und leisen Spott entgegen, und die selbstsüchtige Mutterliebe zerstört das Vertrauen des Jünglings, der heute zum ersten Mal nach wirklichem seelischem Verständnis lechzt. So behält er sein Geheimnis bei sich und nimmt das Geschenk der Tessinerin, das er der Mutter am liebsten zum Aufbewahren anvertraut hätte, mit in die Stadt, wo es keinen Winkel gibt, es vor neugierigen Blicken zu verbergen. Diese Rückkehr ins Elternhaus und die durch die Schuld der Mutter entstehende Entfremdung bilden in der Novelle den ersten Höhepunkt ausgezeichneter psychologischer Darstellung. Den zweiten erblicke ich in der Szene, wo Paul, dem auf einer Bergwanderung der Schulkamerad Fritz in knabenhafter Ruchlosigkeit die Kette entreißt und den Blicken der Wandergesährten und -gefährtingen preisgibt, diese in den Abgrund schleudert, um sie dann in der Nacht unter eigener Lebensgefahr wieder heraufzuholen, in grenzenloser Wut über einen erneuten Angriff auf sein Geheimnis sich am Kameraden tödlich vergreift und jetzt — rasch entschlossen mit dem Rest seines Reisegeldes durch den Gotthard fährt. Beim Hexenturm, wo er übernachtete, findet ihn Maria. Ihr vertraut er alles an, und ein strahlender Ausblick in die Zukunft, wann er zum Manne geworden, schließt die Erzählung ab. Das Problem des jungen, zu Liebe und Leben erwachenden Menschen ist hier so tief- und scharfsichtig erfasst, mit so zarter Hand gestaltet, daß die Lektüre dieser Novelle für jeden Besinnlichen ein hoher Genuß ist. Dabei fehlt es an jeder Neigung zur Lehrhaftigkeit oder Tendenz; alles ist rein künstlerisch gestaltet, in sich geschlossen und in einer Form geboten, die ästhetisch schlechthin vollendet genannt werden kann. Und über dem Ganzen liegt eine wunderbare Stimmung, die nur dem echten dichterischen Schaffen gelingt. Ich möchte diese Novelle aufs wärmste zur Anschaffung empfehlen; sie verdient, öfters gelesen zu werden.

Im selben Verlage*) ist ein kleines Novellenbüchlein von Lisa Wenger erschienen:

*) Zürich, Rascher & Co., 1919.



Vom Basler Münster Abb. 17. Tischgrab Rudolfs von Tierstein († 1318); beachtenswert die Achselstütze.

„Die drei gescheiterten Männer von Au“ und „Beter Jeremias und die Schwe-

stern Tanzenzen“, zwei ganz allerliebste, mit viel Grazie und Humor vorgetragene Geschichten, die uns die Verfasserin aufs neue lieb machen. Die Tiefgründigkeit und Feinheit in der psychologischen Darstellung, die der eben besprochenen Novelle eignen, erreichen diese niedlichen Erzählungen zwar nicht; sie sind mehr erdacht als erfühlt, aber geistreich erdacht, besonders die zweite, die uns die seltsame Brautwerbung des Betters aus Amerika erzählt und den edeln Wettstreit der zwei Schwestern Karoline und Kunigunde Tanzenzen, von denen jede der andern das Glück an der Seite des Amerikaners und Erfinders eines Blutreinigungsmittels so sehr gönnte, daß sie schließlich alle beide verzichteten. Sie lesen sich sehr gut und angenehm, die zwei Novellen, und dürften weiten Kreisen willkommene Unterhaltung bieten.

Schließlich sei heute noch das ganz famose Büchlein Alexander Castells, „Französische Reise“^{*)}, kurz angezeigt. „Impressionen“ nennt Castell diese Tagebuchblätter, darin er erzählt, wie er während der Kriegszeit nach Paris fährt, der Stadt, die er als die Heimat seiner Seele liebt. Mit überaus leichter Hand bringt er seine scharfen Beobachtungen zu Papier, knapp und anschaulich und in jenem nervös-eleganten Stil, der ihn vor seinen schwerflüssigen Landsleuten auszeichnet. Brillant geschaut Einzelheiten aus der Weltstadt

^{*)} Zürich, Rascher & Co., 1919.

wirft er in prägnanter Sprache hin; das ist keines der gewöhnlichen Kriegstagebücher, die heute Legion sind, es ist das Werk eines Künstlers, aus der Liebe zu der Stadt und dem Volk geboren; es fesselt durch die Art, wie der Dichter die Dinge erlebt, auch da, wo er an der Somme, in Belgien an der englischen Front die Ruinenfelder besucht, wo einst bewundernswerte Denkmäler der Kultur den Reisenden zum Verweilen veranlaßten, und wir fühlen den Schmerz um die unwiederbringlich verlorenen Schätze, um die blutende Menschheit mit, obwohl Castell nur erzählt, was er sah, hörte und erlebte. Es dürfte nicht viele solche Darstellungen geben in der großen Menge von Kriegsbüchern, von denen die meisten mit dem Tag vergehen werden. Wenn einmal eine glücklichere Menschheit auf diese Jahre des Grauens zurückblickt, wird neben ein paar andern auch diese „Französische Reise“ vielleicht noch fortleben und nicht vergessen werden, weil ihr Verfasser mehr bot als ein bloßes Referat über Tatsachen oder strategische und kulturelle Erscheinungen während des Krieges: er bot Augenblicksbilder voll pulstierenden Lebens, er schrieb diese Impressionen mit dem Herzen, und daher kommt die Stimmung, der Zauber, der über dem ganzen Büchlein liegt und selbst den durch die zahllosen Berichte aus den kriegsführenden Ländern und von den Fronten Abgestumpften noch zu fesseln vermag.

Hans Müller-Bertelmann, Frauenfeld.

† Karl Stamm.

Mit Bildnis.

Was die Sinne wahrnehmen, ist ein Vergängliches. Was der Verstand daraus kombiniert, trägt den Tod in sich. Freundschafts-, Familien- und Völkerverhältnisse, soziale Einrichtungen und politische Beschlüsse, Werke der Kunst und Wissenschaft, die ihren Ursprung nicht anderswo nehmen als dort, wo Augen sehen, Ohren hören und Gehirne rechnen können, sind von Anfang an dem Untergang verfallen. Europa ist zum Kirchhof geworden. Unsere Denkart trägt die Schuld daran. Die Impulse, die eine Wandlung schaffen, kommen nur aus dem Geiste; sie müssen aus jenen Regionen hergeholt werden, die das Sterben nicht kennen. Aufgabe der kommenden Generation, wenn sie nicht erleiden soll, was wir, ist: die Schranken niederzubrechen, die die „Verständigen“ zwischen Diesseits und Jenseits errichtet haben. Die Dichter sind die Pioniere.

Inbrünstiger bei diesem Beginnen war keiner als Karl Stamm. Seine Tat heißt: „Der Ausbruch des Herzens“. Wenn das Herz aufbricht, verströmt es Blut. Er war darauf gefaßt. Er wußte: Das Werk wird schwer. Mit einem Aufschrei hob er an. „Du heißes, ungeschriebenes Buch...“

„Wir sind mit dem Unsichtbaren näher als mit dem Sichtbaren verbunden,“ sagt Novalis. Nicht darin lag das Schwere für Karl Stamm, die Schwelle zwischen Leben und Sterben zu überschreiten, sondern Brücken vom Geist zu den Sinnen zu schlagen, um zu den vermauerten Seelen der Menschen von seinem Erlebnis zu reden.

Vermauert hämmert das Gehirn die Wand, die mich vom Diesseits trennt.
Denn ich bin jenseits.

Als Jenseitiger schon im Leibe ging er im Diesseits umher. Seine Erdenwände-